



Karl Philipp Moritz (1756-1793)

Linde Salber

„Das Seyn ist der Stift in dem Wirbel“

Zweihundert Jahre Erfahrungsseelenkunde

Bruder Moritz

„Moritz, der an seinem Armbruch noch im Bette liegt, erzählte mir wenn ich bei ihm war Stücke aus seinem Leben und ich erstaunte über die Ähnlichkeit mit dem meinigen. Er ist wie ein jüngerer Bruder von mir, von der selben Art, nur da vom Schicksal verwahrlost und beschädigt, wo ich begünstigt und vorgezogen bin“ (Brief GOETHEs an Ch. v. Stein vom 10. Dez. 1786)

Wen GOETHE zu seinem jüngeren Bruder erklärt, der muß ein Morphologe sein.

Karl Philipp MORITZ (1756 – 1793) figuriert mit vier Zeilen Miniaturdruck in ÜBERWEGS dreibändiger Geschichte der Philosophie und fehlt in SCHISCHKOFFS Philosophischem Wörterbuch gänzlich. In der ersten Ausgabe der HETTNERschen Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts und selbst bei GERVINUS wird er nicht erwähnt. Mehrbändige Pädagogikgeschichten haben keinen Platz für ihn. Geschichten der Psychologie weisen in aller Kürze auf sein Magazin der Erfahrungsseelenkunde hin und damit hat es sich meist.

Und doch hat MORITZ in seinen 37 Lebensjahren nicht nur viel geschrieben, sondern auch viel veröffentlicht. Was hat er also 'falsch' gemacht, könnte man fragen. Einmal läßt sich nicht leugnen, daß er kein spekulatives System vorgelegt hat, geschlossen und gesichert. Weiter muß gesagt werden, daß er in 'fahrlässiger Weise' die tabuierte Gebietsab-

grenzung zwischen Kunstschaffen, Kunsttheorie, Belletristik, empirischer Wissenschaft, Sprachtheorie, Pädagogik, Philosophie, Mythologie usf. verletzt hat.

Oder sollten wir einmal anders fragen, etwa ob MORITZ es gerade richtig gemacht hat, wenn er sich den Klischeevorstellungen nicht einfügte. Wie zeigt sich der Morphologen-Bruder dann? Neugierig hat er so ziemlich alles befragt und betrachtet, was mit seinem wirklichen Leben zu tun hatte. Auch hatte er hinreichend Mut, Fragen als Fragen offen zu lassen. Er war in der Lage, seine häßlich leidvolle Kindheitsgeschichte produktiv auszu-beuten und auszudeuten. Weiter entdeckte er mit Hilfe geradezu zynischer Entlarvung des Pietismus/Quietismus einen eigenen und eigenwilligen Zugang zur Psychologie.

Die aus der Reihe tanzen, machen Angst

Die Zeiten ändern sich, und mit ihnen ändert sich das Bild vom Menschen, das seinem Selbstverständnis Ausdruck gibt.

Wer MORITZ sei, das sah 1830 im Band 7 der „Allgemeinen deutschen Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände“ von BROCKHAUS folgendermaßen aus:

„ . . . Neigung zum Sonderbaren und Außer-gewöhnlichen . . . betrieb seine Studien sehr unregelmäßig und folgte dann einem Ruf Basesdows nach Dessau, wo er sich auch nur kur-

ze Zeit gefiel . . . Lehrstelle an dem grauen Kloster zu Berlin . . . Aber auch dieser Lage bald überdrüssig, unternahm er 1782 eine Reise nach England, die er, auf einem Spaziergange, ganz unvorbereitet antrat. . . Die Redaktion der Voß'schen Zeitung führte er nur kurze Zeit, da er sich in die dazu nötige Ordnung nicht fügen konnte. Eine Reise in die Schweiz, die er mit einigen Freunden unternahm, ward nur halb ausgeführt. . . Reise nach Italien . . . Ungeachtet seiner Tätigkeit blieb dieser Aufenthalt doch ohne tieferen Gewinn für ihn, da er zu unvorbereitet und in seinen Studien zu unstet und phantastisch war. . . Ohne Einheit und festen Lebensplan war M. eigentlich nie zu einer klaren Anschauung seiner selbst und der Welt gekommen; sein ganzes Leben war eine Reihe von Inkonsequenzen; ja man darf sagen, er lebte in einer steten Unwahrheit und machte fast immer den Schauspieler eines fremden Lebens. Daher sein steter Kampf mit den Menschen und den äußeren Verhältnissen.“

Die bornierte Sicherheit, mit der hier geurteilt wird, sieht nach einer Abwehrmaßnahme gegen das durch MORITZ repräsentierte Selbst- und Weltverständnis aus. MORITZ war und bleibt für alle, die ohne Stolpern oder Zögern von „festem Lebensplan“ und „klarer Anschauung seiner selbst und der Welt“ handeln, ein Phantast, einer von den unordentlichen Leuten.

Nach den durch Surrealismus, Expressionismus und Dadaismus veränderten Sehweisen scheint unser Blick heute freier zu sein für seelische Verfassungen, die sich im Unfertigen und Unklaren selbst zu verstehen suchen. Die edle und schöne Natur, der feste Lebensplan und die klare Anschauung haben auch eine verlarvende Seite. Und dieser 'unordentliche' Moritz hat daran mitgearbeitet, das aufzudecken. Gerade die Übergänge zwischen Sperrigem, Verwirrtem, Widerborstigem einerseits und dem Klaren und Stimmigen andererseits fangen unser Interesse heute. MORITZ

ist Spezialist für die Schilderung von Zwischenzuständen. Seine Autobiographie „Anton Reiser“ symbolisiert das 'Zwischen' im Reisen und verleiht damit einer morphologischen Grunderfahrung Ausdruck.

Karl Philipp Moritz' Schriften — immer noch ein Geheimtip

Moritz hat die erste deutsche Zeitschrift der Psychologie herausgegeben, die Autobiographie auf den Nenner „psychologischer Roman“ gebracht, auf den Gebieten von Mythologie und Ästhetik eigene Wege beschritten, eine Verslehre der deutschen Sprache mit Wirkung auf GOETHE geschrieben und nicht zuletzt eine ganze Reihe pädagogischer Probleme neu eingeschätzt. Darüberhinaus hat er auch eine eigene Form der symbolischen Dichtung geschaffen. DILTHEY, der große Archäologe der deutschen Geistesgeschichte, hat auch MORITZ 'ausgegraben'. In einem Brief schreibt er von einer halbfertigen Untersuchung, „in welcher ich die Abhängigkeit von Kants Kritik der Urteilskraft von Goethe vermittelt Moritz nachweise: so löst sich das Problem der auffälligen ästhetischen Weisheit des ganz unästhetischen Kant.“ (19.7.1897)

Einzelne Wahlverwandte haben sich auch früher schon für MORITZ interessiert. Dem größeren Leserkreis sind seine Schriften jedoch erst neudeutlich zugänglich gemacht worden. 1980 erschien eine Werkmonographie einschließlich einer Gesamtübersicht über die Forschungslage von SCHRIMPF, der Ende der 60iger Jahre autobiographische Texte und ästhetische Schriften herausgegeben hatte. Überraschend umfangreich ist die Sekundärliteratur; mag sein, daß die Wahlverwandten sich diesen nicht-einfachen Autor wirklich einverleiben wollen, und das geht, MORITZ selber folgend, offenbar am besten, indem man über ihn schreibt. Als Insel-Almanach auf das Jahr 1981 stellte GÜNTHER eine Blütenlese aus MORITZ' Schriften zusammen, die als Hin-

weis auf seine bisher umfangreichste Edition (etwa 2500 Seiten) im Inselverlag zu verstehen war.

Was macht ihn so unwiderstehlich, fragt GÜNTHER (1980, 7): „Was bringt ihn uns so nah? Das Unfertige? Die ständige Unruhe, die Flucht vor sich selbst? Daß er kein Werk so ganz zu Ende geführt und alles angefangen hat? Die scharfe, nichts beschönigende Beobachtung seiner selbst, die Karl Philipp Moritz schon für die Mitwelt und mehr noch für die Nachwelt zu Anton Reiser machte? Die Leidenschaft und das Vermögen, den ganz tief in den frühesten Erinnerungen der Kindheit schon verorteten Schmerz in Erkenntnis zu verwandeln?

Liegt seine Modernität darin, daß er nicht festzulegen ist, daß seine Werke keiner Gattung zuzuordnen sind? Daß alles, was er unternommen hat, seiner Zeit vorauselte und in ihr nicht den rechten Platz zu finden vermochte? Wer wollte das behaupten und wie ihn beurteilen, da man einen Maßstab erst an ihm selbst gewinnen muß?“ (a.a.O.)

Einen Maßstab an ihm selbst gewinnen – das heißt jedoch nicht, ihn kurzerhand zum seelisch „Gestörten“ erklären, also den modernen Weg wählen, wie man unbequeme Sichtweisen entmachtet. Für das Verständnis der Einheit von Autor und Werk gewinnen wir nichts, wenn wir das ganze als „scheiternde Kompensation eines Minderwertigkeitskomplexes“ lesen, als bewegt durch einen „brisanten Vater-Sohn-Konflikt“, als „Macht- und Mittelpunktstreben“, als „Machtkompensation des unterdrückten Ich“, als „Egozentrismus“ und „Introvertiertheit“ (SCHRIMPF).

Leben und Werk als Ausdruck psychästhetischer Grunderfahrung

Einen Maßstab an ihm selbst gewinnen – das heißt auch nicht MORITZ aus Einzelstücken

zusammenreferieren. Aus einer Aufzählung ergibt sich kein Bild. Man muß schon den Mut zu einer die Vielfalt organisierenden Hypothese oder Gesamtperspektive aufbringen. Wir suchen nach einem Bild für Leben und Werk, in dem das Verhältnis der verschiedenen Teile im Ganzen beschaubar wird.

MORITZ würde sagen, wir müssen einen Gesichtspunkt wählen, um den Schwerpunkt des Ganzen herausfinden zu können. Erst dann sehen wir, daß MORITZ nicht von einem Sachgebiet zum nächsten stolpert, sondern an verschiedenen, vermeintlich getrennten Sachen doch immer ein Interesse, eine Fragestellung, eine Sehweise, einen Beobachtungs- und Denkstil realisiert. Für MORITZ war der „prägnante Punkt“ (GOETHE), aus dem sich seine mannigfaltigen Darstellungsversuche der menschlichen Gegebenheiten herleiten, eine psychästhetische Grunderfahrung. Psychästhetik kennzeichnet eine seelenlogische Auffassung von Wirklichkeit:

„Indem wir den Bewegungen der Ausdrucksbildung von Wirklichkeit folgen, stoßen wir beständig auf psychästhetische Entwicklungen, die die Produktionen ordnen. Das Geschehen gewinnt Farbe, ‚Bild‘, Gestalt, es rundet sich, steigert sich und klingt ab; es ordnet sich, gewinnt Rhythmus, spiegelt sich in Wiederkehr, im Austausch, in Gegenüberstellungen und Gegenbildern. Wir beobachten (in der Ausdruckswelt des Seelischen) freies Spiel, Variation, ‚luxuriöse‘ Bereicherung; das wird genossen, dramatisiert, in Form, Formel, Symbol, Stil, Gebärde zentriert.

Wir erfahren zugleich Übergang, Ahnung, Schweben, Vision als wichtig – wir wollen gar nicht los von dieser 'Unlogik', dem 'Unzweckmäßigen', den Verdichtungen und Mehrdeutigkeiten anschaulicher Formen. Nicht zuletzt: wir hoffen auf Neugestaltung, auf Neusehen, auf Umbruch des Gewohnten wie auf den 'Glanz des Wahren', des für uns bedeutsam Werdenden.“ (W. SALBER 1977, 39)

Psychästhetik ist für MORITZ nicht nur eine „Idee“, auf die hin er interpretiert – sie formt eine „Lebensmethode“ (GOETHE), die er „praktiziert“, sozusagen von innen kennt. Seine Lebensgeschichte bietet ein Paradebeispiel für die Untrennbarkeit von Ansicht und Tätigkeit. Sie läßt sich genauer fassen als Untrennbarkeit von Leben-Lesen-Schreiben: Was MORITZ gelebt und erlebt hat, greift er wieder auf im Lesen und Schreiben; was er geschrieben und gelesen hat, setzt sich wiederum um in das, was er lebt und erlebt. Es gilt die Bemerkung MONTAIGNES, daß er sein Buch nicht mehr gemacht hat als dieses ihn.

Unter der Geschichtlichkeit des Seelischen, der Last der 'Reste', der Not und Chance des Fortsetzenmüssens, des Immer-wieder-neu-Beginnens hat MORITZ geradezu gelitten. Auch die unzähligen Widersprüche, die wir im „Großen und Kleinen“ wahrnehmen, gehören dazu: „der Druck der Ungleichheit, die Entzweiung des Gleichen, der Raub des Eingreifenden, der Neid des Ausschließenden, die Verdrängung des Mächtigen, die Rachsucht des Verdrängten, die Empörung des Niedrigen, der Fall des Erhabnen und alle die gegeneinander streitenden Kräfte.“ (JAHN, 299) Alles drängt auf Formulierung und Gestaltung.

Indem wir diesen Kreis des fortgesetzt herzustellenden Lebens und der Wirksamkeit des Hergestellten auf eben dieses Leben durchschreiten, verstehen wir Moritz in seinen Werken. Eine Lebensgeschichte lebt sich nicht einfach so runter. Nicht zufällig formulieren wir 'Lebensgeschichte': Geschichte als Geschehen, das an das zeitliche Nacheinander gebunden bleibt, und Geschichte in dem Sinne einer geschichtenhaften Formulierung all dessen, das sich beleben und ausdrücken will. Einen Zwischenhalt im sich unablässig fortzuehenden Leben findet MORITZ in besonders ausgezeichneten Verfassungen, die sich um das Erleben materialer Symbole zentrieren. Zwei Textstellen aus dem Anton Reiser sollen

das belegen. „Wenn Anton in Braunschweig auf der Straße ging, so war es ihm besonders des Abends im Anfange der Dämmerung, manchmal plötzlich wie im Traume. – Auch pflegte sich dies bei ihm zu ereignen, wenn er in irgendeine Straße ging, die ihm eine entfernte Ähnlichkeit mit einer Straße in Hannover zu haben schien. – Dann deuchte ihm einige Augenblicke sein Zustand in Hannover wieder gegenwärtig; die Szenen seines Lebens verwirreten sich untereinander.“ (93) Vergangen ist nicht vergangen, heißt es im „Geisterseher“.

Deutlicher wird das Gemeinte noch im Symbol des Spazierganges: „Bei seinen Spaziergängen fand er nun immer einen besonderen Reiz darin, Gegenden in der Stadt aufzusuchen, wo er noch gar nicht gewesen war. Seine Seele erweiterte sich dann immer, es war ihm, als ob er aus dem engen Kreise seines Daseins einen Sprung gewagt hätte; die alltäglichen Ideen verloren sich, und große angenehme Aussichten, Labyrinth der Zukunft eröffneten sich vor ihm.“ (93) Seine Lebensgeschichte verschnürt sich nach rückwärts, indem sie das zeitlich Getrennte aufhebt; ebenso vermag sie, im sinnlich-anschaulichen Ausschreiten, sich vorauszuwerfen.

Psychologie und Leben: Verstehen wollen, worum es geht

Für MORITZ ist Psychologie nicht ein Teilgebiet neben anderen. Er will alles psychologisch sehen. Psychologie ist für ihn der Zugang zum Verständnis der Wirklichkeit. Das ist kennzeichnend für einen psychologischen Psychologen.

Nimmt man heute ein Lehrbuch der Psychologie in die Hand, so kann man leicht den falschen Eindruck gewinnen, es gehe nur noch um klassifikatorische Probleme einerseits und um statistisch abzusichernde Untersuchungen von Einzeldaten in einem bestimmten Bereich

andererseits. Das ganze wirkt so, als sei das meiste bereits kartiert und somit verstanden. Vorwissenschaftlich Verspürtes findet keinen Platz, allenfalls daneben auf der bunten Spielwiese der Therapie. Daß hierin nur eine geschichtlich gewordene Auffassung ihren Ausdruck gewinnt, scheint vergessen zu sein.

MORITZ repräsentiert eine alternative Möglichkeit, Psychologie zu betreiben. Er legt eine ganz andere Haltung nahe. Nicht aus der Sicherheit des vermeintlich Wissenden heraus verfolgt er bestimmte Fragen. Die Phänomene setzen ihn in Erstaunen, er wird überrascht von seelischen Zusammenhängen, die er dann mit Neugier eine Strecke lang weiterverfolgt. Ja, er gestattet sich eine ganz andere Freiheit, befremdliche Phänomene überhaupt erst einmal wahr-zu-nehmen, ohne den Zwang, sie bereits an bestimmtem systematisch eingezingelten Ort abzulagern.

Falsch wäre es allerdings, sein Interesse an Psychologie für ein bloßes Sammlerinteresse zu halten. Beschäftigt man sich mit seinen psychologischen Untersuchungen, wird das sehr schnell deutlich.

In seinem Vorschlag zu einem Magazin der Erfahrungsseelenkunde schreibt MORITZ, alle Psychologie habe sich „auf eigene, spezielle Beobachtungen und Erfahrungen zu gründen“ (1978, I, 487). Im ganzen geht es um die Frage, „wie das menschliche Geschlecht durch sich selber mit sich selber bekannter werden und sich zu einem höhern Grade der Vollkommenheit empor schwingen könnte, so wie ein einzelner Mensch durch Erkenntniß seiner selbst vollkommener wird“ (490). „Erkenne dich selbst“ lautet der Untertitel seiner Zeitschrift, die sich an Gebildete und Ungebildete aller Stände wendet.

Ganz im Sinne der Zeit hofft MORITZ, durch ein klareres Wissen um die eigene Konstitution, durch Aufklärung der seelischen Verhältnisse über ein Mittel der Verbesserung der eigenen Lebensgestaltung zu verfügen. Das ist mehr als Sammeln.

'Motive' des Psychologewerdens

MORITZ denkt über die gelebten Voraussetzungen des Psychologie-Betreibens nach. Er will wissen, was er als Psychologe tut und in welchem Bild sich das fassen läßt.

Ein erstes ursprüngliches Interesse an Psychologie wird als Selbstbehandlungshilfe sichtbar. Probleme der Selbstbehandlung, die jeder explizit psychologischen Behandlung vorausgehen, können sich ganz unterschiedlich ausprägen. Für MORITZ geht es immer wieder um das Thema, wie es sich in der Begrenztheit des Hier und Jetzt leben läßt. „Vor jedem Hang, sich in eine idealische Welt hinüber zu träumen, muß er (der Menschenbeobachter) sich äußerst hüten; er muß in keine idealische, sondern in seine eigene wirkliche Welt immer tiefer einzudringen suchen“ (495).

Behinderung der eigenen Regsamkeit und Wirksamkeit scheint ein weiteres Moment zu sein, das Interesse an Psychologie freisetzt. Auch hier bietet die Beschäftigung mit Psychologie wieder ein Versprechen, ein erlebtes Problem durch Umgestaltung in den Griff zu bekommen. „Aber was sol einer denn thun, wenn er von Menschen oder seinem Schicksale unterdrückt wird, und nun nicht weiter kan? was bessres und edlers, als sich hinaus versezzen über diese Erde, und über sich selber gleichsam als ob er ein andres von sich selber verschiedenes Wesen wäre, das in einer höhern Region aller dieser Dinge lächelt – und auf die Art über sich selber, über seine eigenen Klagen und Beschwerden – lächeln – das alles wie ein Schauspiel betrachten – welche Wonne, welch eine Erhebung zum alles umfassenden Schöpfer des Weltals!“ (495) Psychologie erweist sich als hilfreich, da sie Distanz und Aufhebung geschichtlichen Eingebundenseins in scheinbar unlösbare Verwicklungen verspricht. Aber distanzierte Betrachtung versteigt sich leicht – nicht nur bei MORITZ – zu Gottähnlichkeitsphantasien.

Psychologie-Betreiben heißt für MORITZ in gewisser Weise aus einer Not eine Tugend machen. „So bald ich also sehe, daß man mir selber keine Rolle geben will, stelle ich mich vor die Bühne, und bin ruhiger, kalter Beobachter. So bald mir mein eigener Zustand beschwerlich wird, höre ich auf, mich für mich selber so sehr zu interessieren, und betrachte mich als Gegenstand meiner eignen Beobachtung, als ob ich ein Fremder wäre, dessen Glücks- und Unglücksfälle ich mit kaltblütiger Aufmerksamkeit erzählen hörte.“ (495) Eine solche künstlich-kunstvolle Brechung, dieses Umwenden des Interesses weg von der Fortsetzung eines Lebensvollzuges hin zu seinen Herstellungsbedingungen wirken nicht nur entlastend, sondern bieten MORITZ sogar „Trost“ und „Zuflucht“.

Die psychologische Betrachtung bestimmter Verhältnisse hilft ihm nicht nur beim Umgang mit sich selbst; auch wenn es darum geht, mit anderen zurechtzukommen, mit Abneigung, Verurteilung und Haß ihnen gegenüber fertigzuwerden, verbindet sich mit der psychologischen Betrachtung eine neue Perspektive. Als Psychologe kultiviert MORITZ seine Erfahrung von der „Mannigfaltigkeit“ der Charaktere: „und unter dieser kleinen Anzahl von aufkeimenden, werdenden Menschen, die ich vor mir sehe, welch eine Verschiedenheit! Vom Lebhaftesten unter diesen bis zum Trägsten; von der feinsten Organisation bis zur größten; vom feurigsten Blick zum kältesten; und von der aufstrebendsten Stärke bis zur hilflichsten Schwäche – und doch dies alles nur verhältnismäßige Begriffe – jeder ist gut, und kann gut sein, in seiner Art. – Der Allerunterste auf der Staffeln der Menschheit bliebe doch noch immer ein Meisterstück auf Erden, wenn er der einzige in seiner Art wäre./ Dieser Gedanke versöhnt mich wieder, so oft ich mich mit einem Gesichte, das ich vor mir sehe, nicht recht vertragen kan. –“ (501)

MORITZ hat als Kind und Jugendlicher häufig unter einer Behandlung leiden müssen, die

auf seine eigenartigen Probleme und Verletzlichkeiten keine Rücksicht nahm. Psychologie scheint ihm etwas an die Hand zu geben, das die Wiederholung des Erlittenen verhindert, da sie die Möglichkeit bietet, Individualität 'in sich' zu verstehen. Sie führt wieder eine Brechung in das unbefragte Verhalten, das sich durch Sympathie oder Antipathie blind steuern läßt oder die vergleichende Betrachtung nur dazu nutzt, dem einzelnen in der Rangskala zwischen gut und minderwertig seinen Platz anzuweisen. Methodisch eingesetzte psychologische Beobachtung zeigt demgegenüber, daß seelisches Leben in unglaublicher Formenvielfalt realisiert werden kann, daß es nicht ein verbindliches Maß für alle geben kann, daß vielmehr jeder sein eigenes Maß finden muß.

Vorstoß zur Psychologie einer Lebensgeschichte

Biographien als Lobeshymnen oder als Selbstkritik waren bekannt – als Psychologie gab es sie noch nicht. Mit dem Anton Reiser beginnt eine psychologische Befragung der Lebensgeschichte: was trägt unser Drängen nach Form, was führt zu Vielfalt, was schränkt sie ein, wie weit darf das gehen usw. Mit welchen Belastungen, welchem Scheitern und Immer-wieder-neu-Beginnen das Etwas-Werden verbunden sein kann, hat MORITZ an seiner eigenen Lebensgeschichte verfolgt.

Leben stellt sich dem Psychologen MORITZ als Experimentieren dar. Das wendet sich gegen das aufklärerische Rasonieren. Rasonierend verflüchtigt sich die eigene Existenz. MORITZ schildert, wie ihm bei seinen ersten kindlichen Aufsätzen, in denen er etwas zum Gegenstand seines Denkens machen wollte, immer wieder die Frage „wider Willen“ in seine Feder kam: Was ist mein Dasein, was mein Leben? Denkend formulierte er dann etwas „Metaphysisches über Ichheit und Selbstbewußtsein . . . – so war es ihm nach einigem

Nachdenken, als ob er sich selbst entschunden wäre – und sich erst in der Reihe seiner Erinnerungen an das Vergangene wieder suchen müßte. Er fühlte, daß sich das Dasein nur an der Kette dieser ununterbrochenen Erinnerungen festhielt“ (1979, 269). Nur der Aufweis der Geschichte des Experimentierens, nicht das Ergrübeln ermöglicht Einsicht in lebensgeschichtliche Zusammenhänge. Die „Geschichte seiner Augenblicke“, schreibt er an anderer Stelle, ist es allein, die ihm helfen könne, ein Bild seiner selbst zu malen. Experimentalseelenlehre wollte er das „Magazin“ ursprünglich nennen.

Es gibt keine vorweg zu erhaltende Sicherheit: „wer hat vor seiner Geburt mit dem Schicksal einen Vertrag gemacht?“ heißt es in den „Fragmenten eines Geistersehers“. „Ist etwas ungezweifelt Zufall, so ist es die Geburt, und der Zusammenhang der Dinge, in welchen der Mensch dadurch gesetzt wird“ (1968, 58 f.). MORITZ geht der Frage nach, mit welchen Weichenstellungen sein Anfang versehen war und welche Fortsetzungsprobleme sich für ihn daraus ergaben.

Durch seinen Vater wurde er in der Haltung des Quietismus erzogen, der kindliche Regsamkeiten in extremer Weise zu beschränken suchte. Damit verband sich das Aufheben von Individualität, Eigenheit und Eigenliebe, getragen von dem Versprechen der Aufgehobenheit in der Identität mit dem göttlichen „All“. Individualität wurde nicht gefördert, sie mußte geleugnet und abgetötet werden. In der Vorrede zum ersten Teil des Anton Reiser schreibt MORITZ, es gehe ihm darum, dem Menschen sein individuelles Dasein wichtiger zu machen.

Pointiert formuliert, könnte man sagen, MORITZ' Interesse an Psychologie sei in einer Art Anti-Quietismus als Liebe zur Geschichtlichkeit begründet. Paradoxerweise kommt ihm dabei jedoch die Methode des Quietismus zugute, die Methode beständiger Selbsterforschung. Der Quietist mußte immer wieder

überprüfen, ob er die Verfassung „von der gänzlichen Ertötung und Vernichtung aller, auch der sanften und zärtlichen Leidenschaften“ (1979, 11) hatte herstellen können.

Der spätere Psychologe war also als Kind bereits ein wohltrainierter Beobachter der Variationen seelischer Verfassungen, wenn auch das Interesse an solchen Beobachtungen später eine andere Richtung nahm. MORITZ ist sich dieses Herkommens auch bewußt. „Überhaupt hat sich jene frömmelnde Phantasie, ohngeachtet der unrechten Richtung, die sie genommen, doch noch weit mehr mit dem innern Seelenzustande beschäftigt, als die gewöhnliche Moral und Pädagogik.“ (1978, I, 492)

Das Interesse an der Selbstbeobachtung löste sich aus den religiösen Schranken, diente nicht mehr der Kontrolle und Sicherung einer ganz bestimmten Verfassung durch Abwehr des sich-ausbreiten-wollenden Totals. Nach der Preisgabe des quietistischen „Alles und Nichts“ (Nichts irdisch – Alles göttlich) werden Selbstbeobachtung und Psychologie zur Hilfe, sich in der vielgestaltigen Wirklichkeit zurechtzufinden. „Das große Ganze ist nicht für uns, wir müssen nur ein Stück aus dem Ganzen herausnehmen, und es für uns zum Ganzen machen, wenn wir uns glücklich fühlen wollen“ (1968, 52).

Wir sehen, wie MORITZ die Verhältnisse einmal umdreht. Was der Quietismus ins Gegenbild schiebt, kehrt MORITZ um, indem er es ins Bild rückt. Rückwendung auf Erlebensverläufe gewährt Einsicht in die Grundstruktur dieser Verläufe: Das seelische Total stellt sich immer wieder her. Gegenstand der Psychologie ist es, die Herstellungsbedingungen zu erforschen. Gelingt es, in die unterschiedlichen Weisen des Herstellungsprozesses beobachtend und beschreibend einzudringen, so vermutet der Psychologe MORITZ, ließe sich Einsicht in die Vielfalt seelischer Möglichkeiten gewinnen.

Allerdings handelt sich MORITZ hiermit ein typisches Psychologenproblem ein. Er fragt selbst: „Ist der ungetrübte Genuß so viel werth, daß ich darüber auf das Denken gern Verzicht thue, oder ist das Denken so viel werth, daß ich darüber auf den ungetrübten Genuß Verzicht thue?“ (1968, 60)

Psychologische Psychologie: „Facta und kein moralisches Geschwätz“

MORITZ' Beschäftigung mit Psychologie erwächst aus einem lebensgeschichtlich begründeten Interesse; aber seine Beschäftigung mit Psychologie steht auch im Rahmen zeitgeschichtlicher und das heißt aufklärerischer Tendenzen, denen es darum geht, die Haltung des Unmündigen zu verändern, der sich an Vorurteilen festzuhalten geneigt ist.

So wenig MORITZ die Seite der Selbstbehandlung zum einzigen Gesichtspunkt macht, genauso wenig gerät er in eine vereinseitigende Betrachtung, die sich ergeben würde, wollte er den Gesichtspunkt der Aufklärung direkt ins Spiel bringen. Anders als sein zeitweiliger Mitherausgeber des Magazins, PÖCKELS, hält MORITZ das Werkzeug der Vernunft nicht für das Maß des Seelischen.

Während PÖCKELS in aufklärerischer Gesinnung den Phänomenen Ahndung, Wahntraum, Vision und Weissagung „vor dem Richterstuhl der reinen Vernunft keinen Werth“ beimessen konnte, hält MORITZ daran fest, daß die Psychologie nicht der Ort sei, wo festgestellt werden sollte, was im Seelischen sein „kann und darf“. MORITZ will herausfinden, wie die Zusammenhänge des Verhaltens und Erlebens wirklich und im ganzen konstruiert sind: „Es ist hier nicht die Frage, ob es dem Menschen nützlicher sey, wenn sie an Ahndungen glauben, oder nicht daran glauben, sondern ob und inwiefern diese Erscheinung in der Natur unseres Wesens wirklich gegründet oder nicht darin gegründet

sey? Ein Magazin zur Erfahrungsseelenkunde soll ja nicht unmittelbar Moral lehren, und ebenso wenig unmittelbar dem Aberglauben entgegenarbeiten. – Dies ist sein Zweck nicht, sondern nur eine sichere Folge, sobald man der Wahrheit um ihrer selbst willen näher zu kommen sucht.“ (1978, VII, 3, 3 f.).

Er spitzt das ganze noch weiter zu. „Die Vernunft aber, welche bei jedem Schritt, den sie vorwärts tut, in Schwärmerei zu geraten fürchtet, ist . . . der Schildwache nicht werth . . . Es läßt sich wohl von diesen Sachen reden, wer sie aber mit einem Blick zu übersehen sich einbildet, täuscht sich sicher und wird dadurch selbst ein Gegenstand psychologischer Beobachtungen, indem er solche zu machen glaubt.“

Während PÖCKELS meint, den Glauben an die Wirksamkeit von Geistern als unreine Quelle menschlicher Handlungen mit Gründen der Vernunft widerlegen zu sollen und dieses zur Aufgabe der Psychologie erklärt, schreibt MORITZ: „Was geht den Psychologen, als Psychologen irgend ein einreißender Glaube an? Wozu will er irgendeinen einreißenden Glauben beschämen? Er ist ja nicht zum Glaubensreformer bestellt; er soll nur beobachten – ihm liegt ob, Acht zu geben, wie die Dinge wirklich sind, und Untersuchungen anzustellen, warum sie so sind; nicht aber zu bestimmen, wie sie nach seiner Meinung sein sollten. –“ (1978, VII, 3, 5 f.)

Auf dem Hintergrund der lebens- und zeitgeschichtlich geformten Interessen entsteht, sich von ihm lösend, die Figur Psychologie als autonomes Gebilde – mit eigenen Fragen, Methoden und Konstruktionen. Die Interessen erfahren Aufschub und kunstvolle Brechung durch das Gebilde Psychologie.

Mit aller Selbstverständlichkeit, vielleicht auch mit produktiver Naivität, geht MORITZ davon aus, daß die Schulpsychologie seiner Zeit nicht hinreicht; daher soll das Magazin

allererst „Materialien zu einem Gebäude (= Psychologie) zusammentragen“. „Vorzüglich aber Beobachtungen aus der wirklichen Welt, deren eine einzige oft mehr praktischen Werth hat, als tausend aus Büchern geschöpfte.“ (1978, I, 489)

Eine neue Psychologie erwächst aber nicht automatisch aus der reinen Beobachtung. MORITZ sieht sehr wohl das Problem, daß das Beobachtete mit sprachlichen Wendungen gefaßt und zergliedert werden muß. Welche Sprache und welche Denkeinheiten aber sind hilfreich, und welche Zergliederungen münden doch wieder nur in die herkömmlichen Klassifikationen?

„Das System der Moral, das wir besitzen, kann immer als ohngefährer Grundriß betrachtet werden, damit man doch nicht ganz aufs Ohngefähr hin arbeitet; aber man muß das System auch so schwankend wie möglich nehmen; bloß einige Punkte festsetzen, aber noch nicht von einem Punkt zum andern Linien ziehen, sondern nun warten, bis diese Linien sich gleichsam selber ziehen“ (491 f.).

Wir müssen feststellen, daß MORITZ' Begrifflichkeit Leihgabe seiner Zeit ist, etwa wenn er von „vorstellender Kraft“, „Thatkraft“, „ideenlenkender Kraft“, „Vermögen“, „Geist“, „Ursach und Wirkung“, „Seelenfähigkeiten“ usf. spricht. Aber es wäre falsch anzunehmen, das Aufspüren einer eigentümlichen Psychologie könnte sich im Referat einzelner psychologischer Begriffe erfüllen. MORITZ spricht auch von „Gebäude“, „Grundriß“, „Triebwerk“, „zweckmäßigem Ganzen“, „System“ und gibt uns damit einen Hinweis, daß es ihm im Grunde um Aufbau, Ordnung, Verhältnisse im Seelischen geht.

Es lohnt sich, seine verschiedenen Veröffentlichungen einmal unter der Frage zu betrachten, ob sie Grundlinien einer eigenen psychologischen Gegenstandsbildung enthalten.

Gegenstands-Bildung

Im Konzept der Gegenstandsbildung (W. SALBER 1959) findet eine Auffassung von Psychologie ihren Ausdruck, die das Seelische als ein in sich zusammenhängendes Gebilde sieht. Wer mit dem Anspruch auf Rekonstruktion an dieses Gebilde herangeht, ist seinerseits genötigt, ein Gebilde des Erfassens hervorzubringen. Um begründen zu können, inwiefern seine Aussagen dem Gebilde des Seelischen angemessen sind, muß er ein zusammenhängendes Gebilde von Fragen, Auffassungsweisen, Darstellungsmöglichkeiten, Denkfiguren und Ordnungsprinzipien, die all dies miteinander ins Verhältnis setzen, aufbauen.

Das Erfassungsgebilde entsteht im Umgang. Das Seelische ist uns nicht wie ein totes Ding gegeben – gleichsam abgetrennt von der Art unseres lebendigen Verwickeltseins. Es ist nicht so, daß der Untersuchungsgegenstand wie eine Zielscheibe da ist und wir nun nach treffsicheren Waffen Ausschau halten. Es ist viel komplizierter. Wir gehen immer schon mit Seelischem um; wenn wir es rekonstruieren wollen jedoch geleitet durch die Fiktion, wir könnten diesen alltäglichen Umgang komplett durchschauen und beherrschen. Daß das eine Fiktion ist, wird akzeptiert, bleibt aber zugleich auch immer als Verlockung wirksam.

Im Medium des Seelischen bilden wir den Gegenstand Seelisches. Mit MORITZ zu sprechen: Wir bauen eine Welt zwischen unbedachtem Vollzug und dem „göttlichen“ Blick. Wie sich das Seelische selbst in seinen Tagesgeschichten verfaßt und ordnet, so muß auch das psychologische Erfassen sich auszeugen, indem es sich in einer Geschichte verfaßt und organisiert, – jetzt jedoch mit dem Unterschied, daß es darum weiß, was es tut.

Jede Psychologie nimmt ihrer eigenen lebensgeschichtlich und kulturgeschichtlich ermög-

lichten und begrenzten Seherfahrung gemäß dazu Stellung, in welchen Einheiten die Zusammenhänge des Verhaltens und Erlebens sich fassen, in welcher Richtung sie sich fortsetzen und wie ihr Zusammenhang beschaffen ist. In der Beantwortung dieser drei Grundfragen gewinnt das zunächst vage als psychologisch wichtig Verspürte eine Art Vorgestalt.

In mehreren Umgangsformen wird diese Vorgestalt ausdifferenziert, indem wir gleichsam die Dimensionen eines Gegenstandes herausarbeiten, der dadurch wie ein Seelenraum „vermessen“, kategorisiert wird. In einer ersten Umgangsform halten wir zunächst einmal fest, was alles da ist (angesichts einer begrenzten Untersuchungsfrage). Beobachtend sind wir auf seelische Wirklichkeit bezogen; wobei Stellenwert und Ausprägtheit der Beobachtung/Beschreibung variieren können – je nach Gesamt-Gegenstand. Wir können verschiedene Auffassungsweisen wählen, den Akzent auf statistische Verrechnung des Beobachteten oder auf seine immanenten Zusammenhänge legen.

Ferner stellt sich dem psychologischen Erfassen das Problem, seine Aussagen über das So-Aufgefaßte und So-Dargestellte in seinem Zusammenspiel zu klären: Welche Denkeinheiten erscheinen angemessen und in welcher Hierarchie sind sie einander zugeordnet? In welchen Begriffen werden Begründungen festgehalten, und wie sehen die Prinzipien aus, die das Begründete ableitbar machen? Was wird also jeweils als letzter autonomer Beweggrund des Verhaltens und Erlebens gesehen, und was erscheint von da als Ausbau und Folge. Jede Psychologie will klären, wie das zunächst vage als Zusammenhang Erfahrene gebaut ist, auch wenn der einzelne Psychologe häufig gar nicht davon weiß. Schließlich strebt jedes psychologische Erfassen das ehrgeizige Ziel an, das Funktionieren des seelischen Totals anhand eines erfunden-gefundenen Muster-Bildes vollständig transparent zu machen; gesucht wird immer der Träger der Ordnung.

Der psychische Gegenstand des Karl Philipp Moritz

Knapp zusammengefaßt sieht das bei MORITZ folgendermaßen aus. Alles Beobachtbare ist ihm Ausdruck der zu entdeckenden Bewegungsspielräume des Seelischen (sprachliche Formulierungsgewohnheiten, Kleidung, Träume, Körperhaltung, Blick, Verletzlichkeiten usw.). Über Selbstverständlichkeiten, Alltägliches, scheinbar unwichtige Kleinigkeiten soll die ganze Natur des Seelischen in den Blick kommen. „Die Erforschung unseres eigenen innersten Wesens ist nun dasjenige, was freilich näher als alles andere liegt: denn zu allem übrigen noch so weit Umfassenden müssen wir doch immer wieder von diesem Punkt ausgehen, und immer zu diesem Punkte wieder zurückkehren“ (1978, VIII, 1, 2).

„Erfahrungsseelenkunde“ meint für MORITZ, alle Aussagen über das Seelische dürfen die Ebene des erlebnismäßig Gegebenen nicht verleugnen. Die Erlebnisebene „hält“ jede „idealische“ Konstruierbarkeit im Zaum.

Das Seelische gliedert sich für MORITZ in Bedeutungseinheiten, die er in ihrer aktuellen Genese verfolgt: die Entstehung eines Gedichts, die Abwandlung einer seelischen Verfassung durch den Spaziergang, die Übergänge zwischen Mißvergnügen und Zuversicht. Er spricht von dem vermittelnden Begriff des allmählichen Entstehens.

Darüberhinaus beachtet er das Zusammenspiel solcher Einheiten mit den sie umgreifenden Wirkungskreisen. Hierher gehört seine Beschäftigung mit Lebensgeschichten im Magazin wie im Anton Reiser. Da geht es um Wirkungskreise von Pietismus, Tradition, elterlicher Zuwendung, Literatur, Ausbildung usw.

Die Frage nach der Richtung, in der sich die Bewegungsfolgen des Seelischen modellieren, hat für Moritz mit immanenten Fortsetzungs-

zwängen des Seelischen zu tun: „Es“ ist auf Mehrung und Anderswerden aus, „es“ kann nicht stehenbleiben; Zusammenhänge im Seelischen bilden sich, indem Entwürfe auf Realisierung drängen. Fehlt dieses „Interesse“, bildet sich kein Zusammenhang. „Das Interesse ist aus dem Leben, und man weiß nicht mehr, wo man das alles hinbringen soll, was man täglich sieht, hört, thut und denkt“ (1968, 47).

Das hat Methode: MORITZ' Auffassungsweise ist bestimmt durch den Umsatz von Beobachtung/Beschreibung in ein Verstehen seelischer Eigenwelt, die er in ihrer Genese zu erfassen sucht. Zugleich weiß MORITZ um die Notwendigkeit von Formen der Darstellung. Hier verfährt er zweigleisig. Einmal bleibt er so nah als möglich am Erfahrbaren – daß etwas drängt und sich fortsetzen will, daß es sich dabei verfehlen kann, daß sich Zusammenhänge bilden, die sich gegen das absichtsvoll Gesteuerte durchsetzen. LANGEN hat aus MORITZ' Werken sprachliche Wendungen herausgehoben, die seine Neigung zu immanenten Darstellungsqualitäten belegen: „Abdruck, abspiegeln, auflösen, aufschließen, ausgehen aus sich selbst, ausströmen, durchbeben, durchdringen, durchströmen, Eigenheit, einschränken, empordrängen, entzücken, sich ergießen, erschüttern, aus der Seele fließen, Fülle des Herzens, Gängelband, Gleichlaut des Gemüts, Harmonie, harmonisch, sich hingeben, hinströmen, ineinanderfließen, ineinanderschlingen, ineinanderschmelzen, niederträchtig, Rührung, Zusammensetzungen mit Seele-, Selbst-, schmelzen, schwimmen, Schwung, Stille Strom, Trockenheit, überfließen, Überschwang, überströmen, umschmelzen, sich verlieren, Vernichtung, in sich versinken, zerfließen, zerschmelzen, zusammenfließen, zusammenstimmen“ (1968, 466 f.).

Zum anderen aber greift MORITZ, wie oben erwähnt, zur traditionsbestimmten Begrifflichkeit, die die seelische Realität entäußernd darstellt, indem das Beobachtete zerlegt wird

in Vorstellungen, Ideen, Geist, denkende Kraft, Einbildungskraft usw. Allerdings ist auch dann sein Bemühen nicht zu übersehen, diese Logifizierungsversuche immer wieder auf immanente Grundvorgänge zu beziehen und sie nicht als strenge Termini eines bestimmten philosophisch-psychologischen Systems zu übernehmen. Die „vorstellende Kraft“ etwa meint in seinem Gebrauch, daß das Seelische nicht in seiner Kompliziertheit unauflösbar verheddert bleibt, sondern daß es etwas herausrücken und zur ausdrücklichen Betrachtung vor sich hinstellen kann. Die „denkende Kraft“ erläutert er als Zusammenzwingen (cogitare) des in Zeit und Raum getrennten, „Einbildungskraft“ als Ineinanderfügen usw.

Durch Explikation der Grundbedeutung solcher Begriffe gelingt es MORITZ, sie wieder mit den immanenten Qualitäten des Seelischen zusammenzubringen. Dennoch wird man den Eindruck nicht los, MORITZ habe beobachtend und beschreibend mehr 'gesehen' und anderes betonen wollen, als diese Logifizierungen der Philosophie und Psychologie seiner Zeit fassen können. Seine eigene, eigenwillige Sprache ist wie ein Ausbruchversuch aus den herkömmlichen Bahnen des Klassifizierens zu verstehen. Die Kluft zwischen seelischem Leben und dessen Rekonstruktionen will MORITZ so gering als eben möglich halten.

In der Darstellung seelischer Entwicklungsgeschichten und in seinen romanhaften Darstellungen gelingt es MORITZ am besten, immanente Qualitäten seelischer Formenbildung aufzugreifen. Hier scheint sich sein Denken von der Last des Nachweisens, auch ein „philosophischer Kopf“ seiner Zeit zu sein, relativ frei zu fühlen.

Am Fall „Simmen“ etwa (1978, II, 1, 38 – 54 u. 2, 101 – 110) werden Qualitäten von Halt, absichernder Ordnung als Bedingungen gelingender Lebensführung deutlich, die sich bei

angstbesetzter Steigerung des Lebensniveaus zu unüberschaubarer Kompliziertheit verwirrt. Bei folgendem Verlust von Ordnung und Halt drängt es zur Krise, die nur durch die Extremisierung des Wunsches nach wiederhergestellter Überschaubarkeit bewältigt werden kann, und das heißt in diesem Fall – durch Mord. Seelenlogisch bringt schließlich Strafe wieder alles ins richtige Lot.

Zerstörung wird verständlich als Mittel, durch Straftat und Strafe haltgewährende Ordnung wieder herzustellen. MORITZ begreift hier eine Mordtat nicht von einem irgendwie gearteten niedrigen Trieb zur Zerstörung her, den er dem beschreibbaren Geschehen unterschieben müßte, sondern er folgt dem seelenlogischen Gang der Gestaltungsgeschichte des Falles. Er greift also nicht auf etwas neben den Erlebnisqualitäten Liegendes zurück, sondern akzentuiert die Genese erlebnisnaher Bedeutungszusammenhänge von Ereignissen im Ganzen eines Lebens-Werkes.

Zentrale Denkeinheit, von der ausgehend MORITZ den Bestand des Seelischen zu fassen sucht, ist die „sich ausbreitenwollende Kraft“, die er auch „dunkelahnende Thatkraft“ nennt. Etwas auf Ausdruck Drängendes armiert sich auf dem Weg seiner Realisierung, indem es sinnliche Werkzeuge, vorstellende oder Einbildungskräfte, ideenlenkende Kräfte, Denk- und Beurteilungskräfte, sowie Gedächtniskräfte mobilisiert.

Entwürfe oder Vorgestalten – vorweggenommene und noch herzustellende Ganze – zeugen sich aus, indem sie das seelische Rüstzeug in einem Kräftespiel zueinander in spezifische Verhältnisse treten lassen, wie der Fall Simmen zeigt. Dabei erhält das störanfällige Zusammenspiel „Es“hafter Selbstregulierung mit absichtsvoll hergestellten Ordnungen eine besondere Bedeutung. Das Seelische betreibt, aufgrund seiner Entwicklungsoffenheit und seiner Unendlichkeitssehnsucht, einen immer erneuten Kräfteinsatz oder Aufwand; es muß

lernen, mit dem Paradox des Abweichens von Entwurf und Realisiertem zu leben.

Die Ordnung des Seelischen wird von MORITZ mit Wendungen wie Triebwerk, Organ, Gewebe bezeichnet. Sie ist als „perpetuum mobile“ zu sehen: Der ganze Bestand dreht sich mit Notwendigkeit in einer geschichtlichen Spirale. Das Seelische wird als etwas gesehen, das selbsttätig Werke in die Welt setzt, die zwar auf Vollkommenheit, Ganzheit, Einheitlichkeit, Harmonie aus sind, aber keine mechanischen Sicherungen oder Feststellungen haben.

MORITZ' Psychologie rechnet bei der Betrachtung des Seelischen mit der Bedeutung von Leid und Krise, mit der Chance des Verfehlens und Neu-ansetzen-Müssens. Der Bewegungsspielraum unserer Verhaltens- und Erlebenstendenzen wird unterhalten durch immer sich erneuerndes Binden und Zerstören. Zwischen den Enden des Alles (Vollkommenheit/Extremisierte Bindung) und des Nichts (Verfehlen/Extremisierte Zerstörung) bilden sich Formen des Lebbareren.

Das Prinzip: Kunst und Leben

Nicht Nutzen, nicht Praxis, nicht Zweckmäßigkeit, nicht Vernunft lassen das Seelische in der Wirklichkeit zu sich selbst kommen. Das greift zu kurz. Auch scheint MORITZ den Akzent anders zu setzen, wenn er das Verhältnis von Wirklichkeit und Seelischem anspricht. Ihm geht es eher darum zu fragen, wie die Wirklichkeit zu sich kommt. MORITZ' Antwort lautet: im hervorbringenden Seelischen („Organ“).

Das Muster-Bild für Seelisches, wie es ist, ist kunstanalog. Steigerungs- und Erweiterungstendenz des Seelischen drängen über notwendig begrenzte Verfassungen hinaus. Sie neigen zum Extrem der Auflösung, zum „angenehmen Vergessen unserer selbst“. Das Verfügen

über Wirklichkeit steigert sich, bis es sich – paradox – nur noch in einer totalen Umkehrung fortsetzen läßt. Es entäußert sich seiner Zugriffsmöglichkeiten und bildet sich fort, indem es sich als Material für den Ausdruck eines „Mehr“ an Wirklichkeit zur Verfügung stellt:

„Von den Verhältnissen des großen Ganzen, das uns umgibt, treffen nämlich immer so viele in allen Berührungspunkten unsres Organs zusammen, daß wir dies große Ganze dunkel in uns fühlen, ohne es doch selbst zu sein: die in unser Wesen hineingesponnenen Verhältnisse jenes Ganzen streben, sich nach allen Seiten wieder auszudehnen, das Organ wünscht, sich nach allen Seiten bis ins Unendliche fortzusetzen. Es will das umgebende Ganze nicht nur in sich spiegeln, sondern, so weit es kann, selbst dies umgebende Ganze sein. . . . – der Mensch verwandelt nicht nur Tier und Pflanze durch Werden, Wachsen und Genuß in sein innres Wesen, sondern faßt zugleich alles, was seiner Organisation sich unterordnet, durch die unter allen am hellsten geschliffne, spiegelnde Oberfläche seines Wesens in den Umfang seines Daseins auf und stellt es, wenn sein Organ sich bildend in sich selbst vollendet, verschönert außer sich wieder dar. / Wo nicht, so muß er das, was um ihn her ist, durch Zerstörung in den Umfang seines wirklichen Daseins ziehn und verheerend um sich greifen, so weit er kann, da einmal die reine unschuldige Beschauung seinen Durst nach ausgedehntem wirklichen Dasein nicht ersetzen kann.“ (JAHN 1976, Bd. 2, 277)

Der beständige Umwälzungsprozeß ist es, der den Kern des Kunstanalogen ausmacht. Hier geht es nicht um eine graue Seelenmechanik, die Reize mit Reaktionen koppelt. Umwälzung ist ein dramatischer Prozeß, bei dem „Leidenschaft“ im Spiel ist.

Traditionellerweise handelte man solche Verwandlungen im Rahmen religiöser Konzepte ab. Nachdem jedoch Offenbarung mit dem

menschlichen Werkzeug der Vernunft zerlegt worden war, blieb ein Unbehagen.

Eine Form der Bewältigung dieses Unbehagens läßt sich im Quietismus finden. Sie versuchte durch eine Entgrenzung des geschichtlichen, zugreifend-bestimmenden Selbst eine Reintegration zu bewirken. Aber diese Entgrenzung kam einer Abtötung gleich, einer Leugnung der auf Realisierung drängenden seelischen Möglichkeiten. Wenn Alles und Nichts dergestalt identisch gemacht werden, so geht das auf Kosten des Seelischen, das immer wieder darauf drängt, in der Zeit 'Etwas' zu werden. „Das höchste Studium des Psychologen sind: die Verba Auxiliaria. . . . Ich habe – ich bin. . . . Das Seyn ist der Stift in dem Wirbel“ (1968a, 155).

Das Seelische will und muß geschichtlich werden. Das behagt ihm zwar nicht, aber es kann sich davon auch nicht loswinden. Das Seelische ist für Moritz nicht entweder Tat und Vernunft oder diffuses Zerfließen im Irrationalen, sondern vielmehr der komplizierte Versuch, im Übergang seine Welt aufzubauen.

Das Seelische ist geschichtlich und darüber hinaus. Es will alles und unendlich werden, aber in der endlichen Wirklichkeit. Es ist Einheit und schrittweises Erzeugen samt Verfehlen der Einheit. Und das immer wieder. Es faßt sich nur in endlicher Gestaltung und dreht sich doch weiter, indem es darin zugleich etwas Totales werden will.

Allein der Umgang mit Kunst erlaubt dem Seelischen, in einem wirklichen Geschöpf seiner selbst zu sich zu kommen, als wäre es wahrhaftig etwas Zeit und Raum Enthobenes, in einem Ganzen Vollendetes.

Literatur

- DILTHEY, W.: Briefwechsel zwischen Wilhelm Dilthey u. d. Grafen P. York v. Wartenburg 1877 – 1897 (Hg. S. v. d. SCHULENBURG). Halle 1923
- GOETHE Briefe, Bd. 2. Hamburg 1964
- GÜNTHER, H. (Hg.): Insel Almanach auf das Jahr 1981. Karl Philipp Moritz. Wer ist das? Frankfurt 1980
- GÜNTHER, H. (Hg.): Karl Philipp Moritz. Werke. Bde. 1 – 3. Frankfurt 1981
- JAHN, J. (Hg.): Moritz. Werke in zwei Bänden. Berlin – Weimar 1976
- LANGEN, A.: Der Wortschatz des deutschen Pietismus. Tübingen 1968
- MORITZ, K. Ph.: Fragmente aus dem Tagebuch eines Geistesehers (1. Aufl. 1787). Hg. H.J. SCHRIMPF. Stuttgart 1968
- MORITZ, K. Ph.: Andreas Hartknopf. Eine Allegorie (1. Aufl. 1786). Hg. H.J. SCHRIMPF. Stuttgart 1968a
- MORITZ, K. Ph.: Erkenne dich selbst oder Magazin zur Erfahrungsseelenkunde als ein Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte. 10 Bde. (Berlin 1783 – 1793). Hg. A. BENNHOLDT-THOMSEN, A. GUZZONI. Lindau 1978

- MORITZ, K. Ph.: Anton Reiser. Ein psychologischer Roman. 1. Aufl. 1785 – 90. Stuttgart 1979
- MORITZ, K. Ph.: Versuch einer kleinen praktischen Kinderlogik (1. Aufl. 1786). H. GÜNTHER. Frankfurt 1981
- SCHRIMPF, H.J.: Karl Philipp Moritz. Stuttgart 1980

Dr. Linde Salber
Pädagogisches Seminar der Universität Köln
Albertus-Magnus-Platz 2, D-5000 Köln 41

Arbeitsschwerpunkte: Geschichte der Pädagogischen Psychologie, Literatur und Psychologie, Entwicklung und Erziehung, Psychologische Intensivberatung

Veröffentlichungen: 'Unterrichts-Diagnose und Unterrichts-Behandlung', 'Piagets Psychologie der Intelligenz', Psychoanalyse und Erziehung, 'Lektüre als Lösungsform seelischer Probleme' u.a.



RADIO
ZABEL

MEISTERBETRIEB

VIDEO- UND FILMVERLEIH

Tel: **40 79 76** und **40 68 88**

K.-Lindenthal • Dürenerstr. 238/Ecke Landgrafenstr.